GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN

IN DEM REGUL.

CHORHERRNSTIFTE KLOSTERNEUBURG

BEI WIEN.

AUFGENOMMEN

VON

PROF. KARL DREXLER

PROTONOTAR. APOST. HON., CAPITULAR DES STIFTES.

ERKLÄRENDER TEXT

VON

DR. CAMILLO LIST

K. u. K. CUSTOS-ADJUNCT.

37 TAFELN LICHTDRUCK.

WIEN 1897.
VERLAG VON ANTON SCHROLL & Co.
I. MAXIMILIANSTRASSE 9.



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN

IN DEM REGUL.

CHORHERRNSTIFTE KLOSTERNEUBURG

BEI WIEN.

AUFGENOMMEN

VON

PROF. KARL DREXLER

PROTONOTAR. APOST. HON., CAPITULAR DES STIFTES.

ERKLÄRENDER TEXT

VON

DR. CAMILLO LIST

K. U. K. CUSTOS-ADJUNCT.

37 TAFELN  LICHTDRUCK.

WIEN 1897.

VERLAG VON ANTON SCHROLL & Co.

I. MAXIMILIANSTRASSE 9.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

Einleitung.

Wenn auch das Stift Klosterneuburg schon sehr frühe Schätze in materieller und künstlerischer Hinsicht besass, so kann man doch erst von dem Bestehen einer Schatzkammer im eigentlichen Sinne des Wortes sprechen, als Propst Adam Scharrer (reg. 1675—1681) in die anno 1837 abgebrochene Leopoldskapelle des alten Capitelsaales im Jahre 1677 zehn reichgeschnitzte Kästen aus Nussbaumholz stellen liess und dieselben dazu bestimmte, den Erzherzogshut, den Verduner Altar, die silberne Büste des heil. Leopold und andere Gegenstände, die sich theilweise auch heute noch vorfinden, aufzunehmen. Als den Verfertiger dieser kostbaren Kästen nennt die Stiftstradition den Marcellinus Ortner, der 1683 Stift und Stadt Klosterneuburg heldenmüthig gegen die Schaaren der Türken vertheidigte.

Seit jener Zeit wurde dieser Ort die Schatzkammer genannt, bis die Kapelle wegen gänzlicher Baufälligkeit 1837 demolirt wurde. Da brachte man drei von den Schränken auf die Prälatur und schloss darin die wichtigsten Kostbarkeiten ein, während der Verduner Altar über dem Grabe des heil. Leopold aufgestellt wurde. Die minder werthvollen Gegenstände kamen in die Sacristei.

Nachdem die Bauperiode im dritten Decennium dieses Jahrhunderts geschlossen war, und verschiedene Ubicationen frei wurden, adaptirte man den bis dahin interimistisch als Refectorium verwendeten Raum unter dem Gobelinzimmer zur Schatzkammer, in welcher Eigenschaft er heute noch gebraucht wird.*)

Die in diesem Raume untergebrachten Schätze unterstehen jetzt der liebevollen Obsorge des Schatzmeisters Prof. Karl Drexler, der auch in den Jahren 1895 eine theilweise Neuaufstellung und das jetzige Arrangement besorgte.

Tafel I.

Man erblickt die Eingangswand der Schatzkammer mit fünf von den zehn Schränken, die Marcellin Ortner verfertigt haben soll. Sie sind durch gewundene Säulen von einander getrennt, in deren korinthisirenden Capitälen Sperlinge sitzen. Die Thürfüllungen sind, wie man am äussersten Schrank links ersehen kann, schwer verkröpft und mit reichem Schnitzwerk der Leopoldinischen Barocke geziert. Das kräftige Gesims, das ober den Säulen ausladet, trägt auf den einzelnen Schränken reich durchbrochene Aufsätze, deren mittelster höher als die anderen ist und mit dem Stiftswappen und der Jahreszahl 1677, dem Entstehungsjahre der Schränke, geziert ist.

An der Stirnwand rechts befinden sich ebenfalls drei gleiche Kästen, der mittlere trägt entsprechend den anderen das Wappen des Prälaten Adam Scharrer und ebenfalls die Jahreszahl 1677. An der Fensterwand befinden sich an den beiden Pfeilern ebenfalls je ein Schrank. Die Plättchen der Schlüssellöcher zeigen die Jahreszahl 1678 und die Buchstaben A P C (Adamus Praepositus Clausterneoburgensis).

*) Näheres darüber in der Monographie »Das Stift Klosterneuburg« von K. Drexler, Wien 1895.

Tafel II.

Das Holzkästchen mit dachartigem Deckel ist ganz mit vergoldeten und emaillirten Kupferplatten überdeckt. An der Vorderseite des Kästchens ist in der Mitte Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, zu beiden Seiten eine jugendliche Apostelfigur ersichtlich. An den Stirnseiten ist abermals je ein Apostel dargestellt, die Rückseite zeigte geometrische Dessins in verschiedenfärbigem Email. Die untere Platte ging wahrscheinlich bei einer Ausstellung verloren. Am Deckel erblickt man in der Mitte Christus als Weltenrichter auf einem Regenbogen sitzend, zu beiden Seiten je zwei Apostel unter einer Bogenarchitektur. Auf dem First desselben ist ein durchbrochener Kamm aufgesetzt, der früher an beiden Enden je ein Knöpfchen trug und mit drei knopfartigen Plättchen geziert ist. Der gekreuzigte Heiland sowie die Köpfe der anderen Figuren sind plastisch. Das Email champlevé zeigt die Farben roth, weiss, blau, grün. Bock hält das Object für Limousiner Arbeit. Die Entstehungszeit ist das Ende des XII. Jahrhunderts, obwohl nach der Stiftstradition das Object schon unter dem zweiten Probst Otto von Freising (1122—1132) in den Besitz des Stiftes gelangt sein soll.

Tafel III.

In gleicher Technik und Gestalt wie das vorhergehende ausgeführt, zeigt die Vorderseite des Kästchens in drei ovalen Umrahmungen in der Mitte Christus als Weltenrichter, zu seinen Seiten Maria und Johannes.

In den Zwischenräumen sind die vier Evangelistensymbole angebracht. Am Deckel in gleicher Umrahmung sind drei Engel dargestellt, an den Stirnseiten erblickt man zwei Heiligenfiguren, vielleicht Joachim und Anna. Die Rückseite zeigt geometrische Muster in Email. Die Figuren der Vorderseite sind plastisch aufgesetzt, die an den Seiten jedoch gravirt. Provenienz und Entstehungszeit ist dieselbe wie bei dem vorigen Objecte.

Tafel IV.

Auch dieses Reliquiar ist dem obengenannten ähnlich, nur etwas kleiner. In der Mitte ist Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, zu beiden Seiten zwei Apostel. An der Vorderseite des Deckels erblickt man in der Mitte Christus als Weltenrichter, zu beiden Seiten Engel, an den Stirnseiten je einen Heiligen. Der First des Deckels trägt wieder den durchbrochenen Kamm, jedoch sind an den Enden die Knöpfchen erhalten.

Ueber Provenienz und Entstehungszeit gilt das bei Tafel II Gesagte.

Tafel V.

a) Der hier dargestellte Hausaltar soll der Tradition nach den Reisealtar des heil. Leopold enthalten. Auf vier Füssen erhebt sich die cubische Predella, die an ihren Seiten mit Platten von verschiedenfärbigem Jaspis geziert ist. In der Mitte befindet sich der Schleier der Markgräfin Agnes, der ja den Anlass zur Stiftung der Klosters gegeben hat. Derselbe soll 174 cm lang und 116 cm breit sein.

Auf dieser Predella erhebt sich im Stile der italienischen Gothik des XIV. Jahrhunderts ein mit Silber verkleideter Aufsatz mit einem Haupt- und zwei Seitengiebeln. In seiner Mitte befindet sich auf einer patenaartigen Scheibe die plastische Darstellung des Ecce homo in Halbfigur aus bemaltem und vergoldetem Alabaster, zu dessen Seiten sich zwei Engel in anbetender Stellung befinden. In den Cassetten des Hauptgiebels befinden sich acht Hochreliefs, ebenfalls aus Alabaster, von denen sechs Engel, die anderen die Evangelistensymbole des heil. Johannes und des heil. Markus darstellen. Als Krabben sind die Brustbilder der vier Kirchenväter aus Blumenkelchen wachsend angebracht. Die Bekrönung bildet ein Heiliger.

In die obere Gesimsplatte der Predella ist folgende Inschrift gravirt: ARA · ITINERARIA · S. · LEOPOLDI · AB · ERNESTO · PRAEPOSITO · ARGENTO · NOVITER · OBDVCTA · ET · RESTAVRATA 1723.

Wie daraus hervorgeht, liess Probst Ernst Perger in genanntem Jahre den Altar neu mit Silber belegen, wozu er auch 16 Mark Silber hergab, und es scheint, dass der frühere Altar getreu nachgebildet wurde. Die Figürchen des alten Altares wurden wieder verwendet und nur die des Engels ober dem Ecce homo, sowie jene des Heiligen an der Giebelspitze zeigen spätere Ergänzungen.

Propst Ernst liess auch bei dieser Gelegenheit den Schleier der Markgräfin Agnes in dem Behälter unterbringen.

In den Rechnungsbüchern des Stiftes finden sich auch noch folgende auf diese Restaurirung bezügliche Angaben.

Am 18. November 1733 bekommt Johann Wagner, Bildhauer, »wegen Reparirung des Raiss-Altärl« 25 fl. 12 kr.

Am 26. October desselben Jahres erhält »Joseph Carl Stadler, Dischlermaister von Cremsier, wegen Ueberziehung mit Silber des Raissaltärl St. Leopoldi« 135 fl. 12 kr.

Am 29. October »der H. Munzwardein von Cremsier wegen hergegebenen Silber zur Ueberziehung obbemelten Raiss-Altärl« 39 fl. 42 kr. und am 18. November findet sich die Ausgabe von 16 fl. für einen »vergolten stöch bey diesem Raiss-Altärl«.

Unter den bei dieser Restaurirung vorkommenden Personen ist besonders der Bildhauer Johann Wagner zu erwähnen, von dem mir noch folgende Arbeiten bekannt sind. Zwischen den Jahren 1730—1746 verfertigte er die Reliefs an den Kanzeln in der Stiftskirche zu Lilienfeld, ausserdem noch jene an dem St. Justinaltar und an der Kanzel ebendaselbst. Nach diesen Arbeiten zu schliessen ist Johann Wagner ein Bildhauer, der fast an die Grösse Donner's heranreicht; leider ist über seine persönlichen Verhältnisse, seine Lehrmeister und seinen Bildungsgang bis jetzt nichts bekannt. Schlager erwähnt nur noch in seinen »Materialien«, dass er für seine Arbeiten beim castrum doloris Karls VI. (1742) 830 fl. 54 kr. erhält.

b) Auf dem aus dem Sechseck construirten Fusse erhebt sich der mit einem starken Nodus versehene Ständer, der die weit ausladende Cuppa trägt. Der Fuss ist entsprechend seinem Grundriss in sechs Blätter getheilt, die theils mit durchbrochenen Ornamenten, theils mit Emailplättchen geziert sind. Diese Ornamente sind aus geschnittenen dünnen Metallblechen aufgesetzt, diese wiederum sind mit Perlen und Edelsteinen in Kastenfassungen geziert. Die auf jedem zweiten Blatte befindlichen Schmelzbilder befinden sich in kleinen Vierpässen und stellen die Kreuztragung, die Kreuzigung und die Auferstehung dar; sie sind in prachtvollem émail translucide ausgeführt, und zwar in der Art, dass die Figuren aus dem Boden geschnitten, vergoldet und die Innenzeichnung niellirt wurde, während der Fond in einfacher Ornamentik gravirt und darüber emaillirt wurde, so dass die gravirte Zeichnung durch das émail translucide sichtbar wird. Am Rande des Fusses befindet sich folgende Legende in gothischen Majuskeln: ANNO · DOMINI · MCCCXXXVII · HIC · CALIX · BEATAE · MARIAE · VIRGINIS · COMPARATVS · ET · INCHOATVS · EX · ANTIQVA · CALICE · PONDERE · HABITA · 1½ MARCA · VI · LOT · QVAM · BABO · QVONDAM · PRAEPOSITVS · COMPARAVIT. Auf der Unterseite ist das Stiftswappen sowie die alte Inventursnummer 3, ausserdem noch zweimal das Wüchsenzeichen eingravirt.

Nach obiger Inschrift liess Probst Rudwein von Knappen (1336—1349) den Kelch aus einem alten unter Probst Pabo (1279—1292) angeschafften herstellen. Vermuthlich Wiener Arbeit.

Tafel VI.

Der achttheilige Fuss des Ciboriums ist so construirt, dass auf je eine rechtwinkelige Spitze eine aus zwei geschweiften Bögen gebildete abwechselt. Auf diesen letzteren sind in kreisrunden Umrahmungen Reliefs, die Symbole der vier Evangelisten, angebracht, auf zwei der rechtwinkeligen Spitzen erblickt man je eine Prophetengestalt unter einer Architektur, auf den beiden anderen je ein Eichenblatt. Der hohe, mit einem vierseitigen Nodus geschmückte Ständer trägt die achtseitige Cuppa sammt Deckel. Beide sind mit Schmelzbilder — die Technik ist das émail champlevé — geziert, die folgende Scenen darstellen. Am Deckel: Maria Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der

Weisen, Opferung im Tempel, die Rückkehr aus dem Tempel, Tod Mariä, Krönung Mariä. An der Cuppa: Christus am Oelberge, der Judaskuss, Christus vor Pilatus, die Geiselung, die Dornenkrönung, die Kreuztragung, Christus am Kreuze, die Kreuzabnahme und unter jeder dieser Darstellung eine Prophetenfigur. Im Innern des Deckels ist die Auferstehung, unten am Fusse der sein todtgeborenes Junge zum Leben hauchende Löwe. Das Email weist nur zwei Farben auf, blau für den Hintergrund der Darstellungen und roth für die Architektur.

Friedrich Schneider hält mit Kondakoff diese Emails für italienische Arbeit, ich halte dieselben mit W. Neumann für Wiener Arbeit, die durch die Wiederherstellung des 1318 beschädigten Verduner Altares in Stil und Technik beeinflusst ist. Wo daher dieser Einfluss aufhörte, und das ist hier bei der Fassung, ist die Stildifferenz ersichtlich. Nach der kleinen Chronik von Klosterneuburg heisst es bei dem Jahre 1324: »Die Goldschmidt (von Wien) machten das schöne zibarn, darauff unser Frauenbildt mitten in der eeren darin.« Dies wird auf das vorliegende Ciborium gedeutet, und auf eine Patene (s. Tafel VII) mit der Krönung Mariä. Mithin würde der Propst Stephan von Sierndorf (1317—1335) der Besteller dieses Werkes sein.

Tafel VII.

a, b) Von den beiden Abbildungen der Patene gibt die auf der linken Seite des Blattes befindliche (a) die innere Ansicht derselben, jene auf der rechten (b) die äussere. Das Object ist von vergoldetem Silber und auf beiden Seiten mit figuralen Darstellungen sowie Inschriften versehen; die auf der Innenseite sind niellirt, jene der Aussenseite schwach getrieben und ciselirt. Jener Theil der Patene, der zur Aufnahme der Hostie bestimmt ist, zeigt im Innern einen Sechspass, in dem sich, in einen Kreis eingeschlossen, folgende Darstellung befindet: Christus mit Nimbus sitzend, in der linken das Buch des Lebens haltend, hält die Rechte segnend empor, vor ihm links kniet ein Geistlicher, in seinen gefalteten Händen ein Spruchband mit der Legende: »Stephanus de Syrendorf«. In der kreisförmigen Umrahmung sind die mit der Darstellung zusammenhängenden Worte angebracht: Aspice peccator tuus hic residet miserator. Am äussersten Rand der Patene befindet sich die vom Donator gestellte Bitte: Stephanus ut detur requiei quisque precetur coelistis cena summitur ista patena. Die Aussenseite zeigt in der Mitte die Krönung Mariä und am äussersten Rand die Inschrift: Virgo dei nata coronaris et inviolata permanes et paris miseros precibus tuearis.

Nach der Inschrift auf der Patene selbst, laut welcher der Donator Stephan von Sierndorf genannt wird, und nach jener schon zu Tafel VI angeführten Stelle der kleinen Klosterneuburger Chronik, wurde diese Patene von Wiener Goldschmieden im Jahre 1324 über Auftrag des im selben Jahre regierenden Propstes Stephan von Sierndorf (1317—1335) angefertigt.

c) Das in der Mitte befindliche Missale ist mit schönen Silberbeschlägen versehen, die aus dem Jahre 1755 stammen. Eine der beiden Schliessen ist innen bezeichnet I P G 1755, welche Buchstaben auf den Besitzer oder Donator zu deuten sind.

Tafel VIII.

Diese Platte, darstellend die Annuntiatio, ist einer Tafel des Verduner Altares in Bezug auf die Composition gleich; die Hauptunterschiede bestehen in dem reicheren knitterigen Faltenwurf, der Architektur und dem Schriftband, welches bei der Copie in Minuskeln die Worte »ave gracia« weist. Die Technik des Schmelzes ist jene des émail champlevé.

Clemens Wenzel Freiherr von Hügel (geb. 1792, gest. 1849) erwarb diese Platte im Jahre 1847 zu Mainz um 300 fl. in der Meinung, dass dieselbe dem Verduner Altar fehle. Daher bot er sie dem Prälaten Wilhelm Sedlaczek zu demselben Preise zum Kaufe an, der Prälat aber fand den Preis unter diesen Umständen zu hoch. Später bekam der Conservator A. v. Camesina die Tafel vom Baron als Geschenk, von jenem erhielt sie der Kanzleidirector des Stiftes Florian Thaller, welcher sie in die Schatzkammer gab.

Wenn das Object nicht eine sehr gelungene Fälschung ist, was ich für sehr wahrscheinlich halte, so würde es aus der Mitte des XV. Jahrhunderts stammen.

Tafel IX.

Vorliegende Abbildung zeigt einen Reisekelch, und zwar oben in seinen einzelnen Theilen und zum Gebrauche zusammengesetzt, unten in jenem Zustande, in dem er auf die Reise genommen wurde. Der Kelch selbst besteht aus drei Stücken, der Cuppa, dem Nodus und dem Fusse, welch letzterer oben eine Schraube trägt, worauf zum Gebrauche die Cuppa geschraubt wurde. Ausserdem umfasst aber diese Garnitur noch die beiden Messkännchen und die Hostienbüchse. Die Messkännchen oder eigentlich jene Gefässe, welche deren Dienst verrichten sollten, sind der Compendiösität halber so eingerichtet, dass sie sich an den Fuss des Kelches anschmiegen und so auch von der darüber gestürzten Cuppa bedeckt werden können. Diese Gefässe liegen zu beiden Seiten des Kelches in der oberen Abbildung, das zu seiner linken befindliche gehörte, wie der Buchstabe V auf der Verschlusscharniere schon andeutet, für den Wein, das andere für das Wasser bestimmte, trägt den Buchstaben A. Die Hostienbüchse, der Gegenstand zur äussersten Rechten der oberen Abbildung, ist so gestaltet, dass er in die innere Höhlung des Kelchfusses hineinpasst und daselbst eingeschraubt wird. Der Boden der Hostienbüchse, untere Abbildung rechts, ist am Rande mit einem Lorbeerkranz, im Innern mit dem die Fahne tragenden Osterlamm in Gravure geziert.

Der Tradition nach gehörte der Kelch einst dem Kapellan des Markgrafen Leopold, wäre also aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts; selbe ist jedoch unhaltbar, da sowohl schon die Form des Kelches selbst, als auch die Majuskeln A und V den Gegenstand in das XIV. Jahrhundert setzen. In dem Inventar der Sacristei, das am 7. Jänner 1614 aufgenommen wurde,

findet sich dieser Kelch erwähnt, und zwar: »Erstlichen in der herunderen Sakristey: 13 Khölch vnd ein Clains Raiss-Khölchl«.

In den Inventaren der Kirche zu Cambrai, St. Denis und der Abtei zu Moissac werden ähnliche Kelche erwähnt.

Tafel X.

a) Der aus dem Sechseck construirte, achtzehntheilige, flache Fuss ist derart gebildet, dass auf je eine winkelige Endigung zwei abgerundete folgen. Seine Fläche ist mit Figuren in schwachem Relief geziert und diese stellen dar die Madonna, die Heiligen Leopold und Augustinus, die heil. Katharina, den heil. Hieronymus und die selige Agnes. Der oben mit einer Deckplatte abgeschlossene Ständer trägt einen sechseckigen Nodus, der auf jeder Seite eine Blendarkade aufweist und mit Strebebögen und Strebepfeilern versehen ist.

Auf einer von zwei Engeln getragenen Console, die auf der Fläche des Ständers ruht, baut sich in reicher Construction der eigentliche Reliquienbehälter auf, bestehend aus einem viereckigen flachen Glasbehälter, der in reicher Anordnung von Strebepfeilern mit Fialen umgeben; der Abschluss des Ganzen nach oben ist eine Thurmpyramide.

Der dem spätgothischen Stile eigenthümliche Spitzbogen, der sogenannte Eselsrücken, sowie auch der sogenannte Gardinenbogen zeigen an, dass dieses Ostensorium dem Ende der gothischen Stilperiode, dem Ausgange des XV. Jahrhunderts angehört, es entstand jedenfalls nach 1485, in welchem Jahre Leopold canonisirt wurde.

b) Auf achttheiligem, mit vier vorspringenden Feldern versehenen Fusse erhebt sich ein schlanker polygonaler Ständer, dessen sechseckiger Nodus auf jeder Seite nischenförmig durchbrochen, im Spitzbogen abgeschlossen und von kleinen Strebepfeilern und Fialen umgeben ist. Der Ständer, oben mit einer Deckplatte abgeschlossen, trägt ein consolenartiges Glied, auf dem der Reliquienbehälter ruht. Derselbe besteht aus einem oben und unten mit einem Lilienbande gezierten Krystallcylinder, der von schlanken, sich verjüngenden Strebepfeilern flankirt ist, die aussen unter zierlichen, technisch vollendet gearbeiteten Baldachinen die Figürchen der Madonna und des heil. Joseph tragen. Der Cylinder ist von einer aus dem Sechseck construirten zierlich durchbrochenen Thurmpyramide bedeckt. Am Fusse sind in flachem Relief die Darstellungen ersichtlich: Christus am Kreuze, Maria mit dem Kinde, der heil. Augustinus, der Erzengel Michael und ausserdem die vier Evangelisten. Oberhalb des Nodus ist die Legende ersichtlich: got · helf · vns., unterhalb derselben: Maria hilf.

Unten am Fussgestell ist das Wappen des Stiftes sowie die Zahl 4 eingravirt. Dem Stile der Architektur nach gehört dieses Ostensorium in die letzten Decennien des XIV. Jahrhunderts.

Die Heiligen, welche bei diesen Gegenständen zur Darstellung gebracht sind, bei diesem der heil. Augustinus, bei jenem der heil. Leopold, die seelige Agnes und abermals der heil. Augustinus, deuten darauf hin, dass diese Ostensorien für das Stift Klosterneuburg verfertigt wurden. Und da Beziehungen des Hauses zu der Goldschmiedezunft in Wien schon früher bestanden — wurde ja doch der Verduner Altar in den Jahren 1324 bis 1329 von Wiener Goldschmieden restaurirt — so glaube ich mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass dieselben Wiener Arbeit seien.

Tafel XI.

Das aus Gold verfertigte und reich in farbigem Email verzierte Relief stellt die Anbetung der Magier dar. Die Umrahmung, aus translucidem grünen Email, bildet den Abschluss eines Platzes, auf dem sich die Figuren der Darstellung befinden. Links sitzt die Madonna in blauem, mit goldenen Lilien besäeten Mantel, das nackte Christkind am Schoss haltend, hinter ihr unter der Thür steht der heil. Joseph den Hut lüftend. Zu Füssen der Madonna kniet einer der drei Magier, neben ihm steht in einer Thüre der Mohrenkönig, hinter beiden befindet sich der dritte. Der Hintergrund gewährt den Ausblick auf eine felsige Landschaft mit einer Stadt und vielen Figuren. Die Rückseite des Reliefs zeigt ein blau und grün translucide emaillirtes, geometrisches Muster. Die Behandlung der Haare in technischer Hinsicht ist besonders hervorzuheben; sie sind aus feinsten Goldspänen verfertigt, wie sie der Grabstichelschnitt erzeugt, und waren daher ursprünglich schön gelockt, jetzt sind sie jedoch zusammengedrückt und in Verwirrung gebracht. Das Object ist burgundische Arbeit des XV. Jahrhunderts.

Das Emailbild befindet sich in einem silbernen, theilweise vergoldeten Gehäuse, das hundert Jahre später verfertigt wurde. Dasselbe trägt am Boden die Marken [Marken]. Aus diesen ergibt sich, dass dasselbe eine Wiener Arbeit des ausgehenden XVI. Jahrhunderts ist, die von dem Meister Marx Kornblum verfertigt wurde. Dieser Goldschmied wurde 1570 Meister und starb am 1. December 1591.*)

Der Deckel des Gehäuses zeigt das erzherzogliche Wappen in Gravure.

Der Gegenstand ist ein Geschenk des Erzherzogs Maximilian III., Hoch- und Deutschmeisters (geb. 1558, gest. 1620), an das Stift.

Tafel XII.

Das aus Silber gegossene Relief stellt die Kreuzabnahme dar. Dieselbe ist eine genaue Copie der Wachspossirung im Schatz der reichen Capelle in der königlichen Residenz zu München,**) nur mit dem Unterschiede, dass letztere um einen fast 20 Cm. hohen Streifen, der unten die spätere Bezeichnung MICH ANG · BONAROTA · F trägt, höher ist. Von ihr weist das Schatzverzeichniss von 1637 die eigenhändige Bemerkung des Churfürsten Maximilian I. auf: »Ist das rechte Original von Michelangelo.«

---

*) Siehe über ihn meinen Aufsatz im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XVII, S. 291 ff.

**) Siehe: Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Capelle in der kgl. Residenz zu München von Fr. X. Zettler, Leonh. Engler und J. Stockbauer, München 1874. Tafel VIII.

Philipp Hainhofer (geb. 1578, gest. 1647), ein Augsburger Patricier, der als Kunstagent mit allen möglichen Höfen im Verkehre war, schreibt in seiner Relation an Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin ddo. 10. October 1610: »... de Vos ain Niderländer, versteht die Kunst sehr wol, hat die abnemmung Christi vom Creutz, so Michael Angelo Bonarota in wachss possiert, in silber fur Ihr Mayst. abgossen vnd auch haimblich ain mal für den jetzigen Hertzog von Würtenberg, in der grösse fast wie ain halber bogen, trefflich schön mit gewaltiger müeh vnd arbait, glaub das Ihme für ains ain fl. 500 bezahlt habe.«

Jan de Voss, ein gebürtiger Niederländer, war Vetter und Schüler seines Landsmannes David Attemstetter*) und wurde am 1. Jänner 1605 zum Kammergoldschmied Kaiser Rudolf II. ernannt.**)

Dass das Original, welches de Voss copirte nicht von Michelangelo sei, also auch die Bezeichnung des Münchener Exemplares als eine spätere aufzufassen sei, wird wohl jeder auf den ersten Blick erkennen. Die Erwähnung des Namens Michelangelo bei Hainhofer wird sich wohl nur so erklären lassen, dass Voss das Münchener Original selbst abgegossen hatte, welches ja als Michelangelo signirt ist. Daher ergibt sich auch, warum Voss »haïmblich« für den Herzog von Württemberg einen Abguss macht; der Herzog von Baiern wird eben nur einen für den Kaiser erlaubt haben. Ob sich das erstere Exemplar erhalten hat, ist mir nicht bekannt.

Die Muthmassung Oechelhäusers, dass diese Wachspossirung identisch sei mit der Kreuzabnahme des Danielo da Volterra in St. Trinita ai Monti in Rom, bestätigt sich auch nicht.

Dass unser vorliegendes Object jedenfalls dasselbe ist, welches Hainhofer als für den Kaiser gemacht erwähnt, ist durch die Gleichheit mit dem als Michelangelo bezeichneten Münchener Exemplar erwiesen. Der kaiserliche Hof, welcher in mannigfacher Hinsicht mit dem Stifte in Klosterneuburg in Verbindung war, dürfte eben dieses Relief demselben geschenkt haben.

Tafel XIII.

a) Der Kelch ist aus arabischem Golde getrieben und mit demselben blendenden Decor aus opakem und translucidem Email ausgestattet, wie die auf Tafel XIV erwähnten Objecte. Der Fuss zeigt einige in dieser Technik ausgeführte Scenen aus der Passion neben naturalistischen Blumen, der vasenförmige Nodus die Passionswerkzeuge in Früchten, Blumen und Blüthenranken eingestreut, die Cuppa selbst ist glatt, sitzt aber bis zur Hälfte in einem ornamental geschnittenen Behälter, der mit emaillirten Engelsköpfchen geziert ist.

b) Am Boden dieses Kelches befindet sich eine abschraubbare emaillirte Platte mit dem Allianzwappen des Stiftes und des Prälaten Moosmiller mit der Umschrift: R · D · ANDREAS MOSMILLER PRÆ · POSITUS HVNC · CALICEM · EX · AVRO · ARABICO · F · F · A° MDCXXV. Unter der erwähnten Platte liesst man folgende gravirte Inschrift: HANS · MELCHIOR · SIBMACHER · K · K · MAY · HOFGOLTARBEITER · IN · WIEN.

Dieser Goldschmied, der sowohl diesen Kelch als auch die zu ihm gehörige, auf dem folgenden Blatte abgebildete Garnitur verfertigte, war kein zünftiger Wiener Meister, denn er kommt in den Meisterbüchern und Listen nicht vor, er dürfte daher ein sogenannter hofbefreiter Goldschmied gewesen sein, d. h. ein Meister, der die ausdrückliche Erlaubniss des Kaisers hatte, in Wien, obwohl er nicht zünftig war, zu arbeiten. Er dürfte vielleicht ein Sohn des zu Nürnberg gestorbenen bekannten Kupferstechers Hans Sibmacher gewesen sein, der ja durch sein Wappenbuch und seine Modell- und Musterbücher berühmt ist. Die Ornamentik dieser Garnitur erinnert sehr an die 1590 von Hans Sibmacher herausgegebenen Entwürfe für Goldschmiede. Unter der Platte, welche obige Inschrift trägt, ist die Jahreszahl 1767 eingravirt, das Datum einer späteren Reparatur.

c) Der Fuss sowie der Nodus, beide aus dem Sechseck construirt, auch der Behälter der eigentlichen Cuppa, zeigen reichen Schmuck in Email, und zwar jener Technik, die man gewöhnlich mit dem Namen Siebenbürger Email oder ungarischem Drahtemail bezeichnet. Dieselbe besteht darin, dass die durch Filigrandrähte gebildeten Zellen mit Email ausgefüllt werden.

Bei einer Reparatur durch Brix und Anders um das Jahr 1880 wurden die theilweise ausgebrochenen Pasten durch kaltes Email ersetzt. An der Innenseite des Fusses befindet sich das gravirte Stiftswappen und die Zahl 27, eine Inventursbezeichnung aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Das Object selbst stammt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Tafel XIV.

a) und c) Die beiden Messkännchen, von denen nur eines zur Abbildung gebracht wurde, sowie deren Tasse sind aus feinem arabischen Golde verfertigt und mit prachtvollem farbigen transluciden Email geschmückt. Dieser Decor stellt Blumenguirlanden und Vögel dar. Die Leuchtkraft des Emails, besonders des blauen und rothen, sowie der Stil der Ornamentation erinnert an die kostbaren Schmelzarbeiten des David Attemstetter (gest. 1617), den auch sein Zeitgenosse, der Augsburger Patricier Philipp Hainhofer, »vnder den geschickhtisten vnd berüembtisten maistern ..... mit schmeltzwerckh« anführt. Die Tasse trägt in der Mitte eine gebuckelte kreisförmige Platte, welche in ähnlichem Email das Allianzwappen des Stiftes und des Prälaten Andreas Moosmiller enthält. Oben befinden sich die Buchstaben A P C N (Andreas Praepositus Claustro-Neoburgensis), unten die Jahreszahl 1628. Ausserdem trägt die Tasse die Freimarke und den Wiener Goldsteuerstempel.

b) Das Standkreuz ist ebenfalls aus Gold und in gleicher Technik geziert wie die Kännchen und die Tasse. Auf drei zierlichst gearbeiteten, mit Rubinen gezierten Volutenfüsschen ruht der Untersatz mit Hängeperlen und Engelsköpfchen geziert.

*) Paul v. Stetten, Kunst- und Handwerksgeschichte. Augsburg, I, S. 466 f.

**) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. X, Reg. Nr. 5635.

Der vasenförmig gebildete dreihenkelige Nodus ist reich mit Email, Diamanten und Rubinen geschmückt und trägt das eigentliche Kreuz, auf dessen einer Seite eine Kreuzpartikel unter einer 7 mm langen Diamanttafel, auf der anderen Christus sich befindet, letzterer ein emaillirtes Goldfigürchen; auf dieser Seite ist das Wappen und das Monogramm des Prälaten Andreas Moosmiller und die Jahreszahl 1623, ebenso die Inschrift DE · CRVCE · DNI, alles in dunklem Email ausgeführt. Die drei Kreuzesenden sind mit grossen Perlen geziert. Ueber den Meister dieser Werke siehe die vorige Tafel unter a und b.

Tafel XV.

a) Der in der Schatzkammer befindliche Kelch zeigt in seinem Aufbaue noch Reminiscenzen an die Gothik. Der Fuss, in Gestalt eines Sechspasses, ist reich ornamental getrieben, ebenso der mit Engelsköpfchen gezierte Nodus. Die Cuppa selbst sitzt in einem durchbrochen gearbeiteten Behälter, der mit reichen Renaissanceornamenten geziert ist. An der Innenseite des Fusses befand sich eine längere Inschrift, die jedoch später fast ganz herausgekratzt wurde, heute ist nur mehr die Jahreszahl 1611 und der Monatsname »Juli« zu lesen, wodurch jedoch die Entstehungszeit festgestellt wird. Der Kelch trägt die Wiener Beschaumarke und ein fast unkenntliches, und daher nicht reproducirbares Meisterzeichen.

b) Dieser Kelch, der sich in der Sacristei befindet, zeigt im Aufbau grosse Aehnlichkeit mit dem vorigen, nur ist die Ornamentation nicht so reich. Er ist auch Wiener Arbeit und trägt die bisher unbekannte Meistermarke: einen Löwen. Der Kelch dürfte um die Wende des XVI. Jahrhunderts entstanden sein.

Tafel XVI.

Das Reliquienkästchen aus Ebenholz, dessen Pendant das Stift ebenfalls besitzt, ist reich mit Beschlägen von Goldemail, Edelsteinen, Perlen verziert. Die Architektonik und Formen sind jene der deutschen Renaissance. Das Kästchen besteht aus drei Etagen, die unterste und mittlere sind an den vier Ecken von Säulen flankirt und zeigen in den Nischen kleine Blumenvasen. Die oberste Etage ist in Form einer achtseitigen Kapelle mit schneckenförmigen Eckpfeilern und kuppelartiger Bedachung gebildet. Im Innern des Kästchens befinden sich Reliquien, die durch die Bergkrystallplatten sichtbar sind; die Namen der Heiligen, welchen sie angehören, sind auf vergoldeten Plättchen in emaillirter Schrift verzeichnet. Auf dem unteren Rahmen der Vitrinen, die diese Reliquienkästchen umschliessen, sind folgende Chronogramme ersichtlich, und zwar auf dem einen:

reLIqVIae · sanCtorVM · CanonIae · neobVrgensI · Dono · aVgVstae (1779)

auf dem anderen:

aMbrosIo · preLato gratItVDInIs · CaVsa · Vt · reponantVr · CVrante (1779).

Diese Inschriften wurden an den Kästchen angebracht, als Kaiserin Maria Theresia dieselben dem Prälaten Ambros Lorenz schenkte. Ich fand die beiden Objecte auch in dem Inventar der geistlichen Schatzkammer ddo. 23. Februar 1758,*) die Beschreibung daselbst lautet: »Zwei gleiche kästel von ebenholz unter einem numero oben mit kupeln, welche durchaus mit gold geziert, in der mitte ein rundes glass. In diesen beiden kästeln befünden sich folgende reliquien: in dem einen: ossa sanctorum innumerabilium martyrum Caesar-Augustanorum, de stolla sancti Narcissi et ex societate sanctae Ursulae; in dem andern abermahlen ossa sanctorum innumerabilium martyrum Caesar-Augustanorum, de sancta Ursula et de pelle sanctae Maria Cleophae.«

Der Charakter der Goldschmiedeverzierungen ist jener der Rudolphinischen Periode und erinnern besonders die zwei am Postament angebrachten knopfartigen Verzierungen sehr an die Anhenker jener Zeit. Die Objecte dürften Augsburger Provenienz sein, in welcher Stadt während jener Zeit die Kunstschreinerei blühte, als deren Hauptvertreter Melchior Baumgartner, der Verfertiger des Pommerschen und Hainhofer'schen Kunstschrankes, zu nennen ist.

Tafel XVII.

In einem geschnitzten, theilweise vergoldeten Behälter mit gewundenen Säulen ruht auf einem Postament aus schwarz gebeiztem Holze der niederösterreichische Erzherzogshut. Derselbe besteht aus einer Kappe aus kirschrothem Sammt, die als Fütterung der achtzinkigen Krone aufzufassen ist. Diese trägt einen Kreuzbügel, der mit zahlreichen Perlen und Diamanten geziert ist. An dem Kreuzungspunkt der beiden den Bügel bildenden Spangen befindet sich ein 23 mm im Durchmesser grosser, linsenförmiger Saphir, der ein mit Perlen und Edelsteinen — darunter ein besonders grosser Diamant — geschmücktes Kreuz trägt.

Die Krone selbst ist von einer Hermelinverbrämung, die als Krämpe des Hutes aufzufassen ist, so eingehüllt, dass nur die acht Zinken sichtbar sind. Diese sind mit emaillirten Ornamenten aus geschnittenem Goldblech verziert und tragen reichen Edelsteinschmuck. In der Mitte jeder Zinke befindet sich immer abwechselnd ein grosser gemugelter Rubin oder Smaragd, auf jeder Spitze sitzt eine grosse Perle auf, unter welcher ein grosser Diamant sich befindet.

Auf dem Postamente befindet sich das emaillirte Wappen des Erzherzogs Maximilian III., des Hoch und Deutschmeisters, der diesen Hut am 15. November 1616 sammt einer 46 Mark schweren Silberbüste des heil. Leopold der Obhut des Stiftes übergab, mit der Bestimmung, dass diese Gegenstände in steter Verwahrung desselben bleiben sollen und nur der Hut zur Erbhuldigung gebraucht und daher nach Wien überführt werden kann, jedoch binnen 30 Tagen wieder retournirt werden müsse, widrigenfalls die schwersten Kirchenstrafen verhängt werden würden. Papst Paul V. und Kaiser Mathias bestätigten diese Bestimmung.**)

*) Siehe Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XVI, Reg. Nr. 12.623, S. XIV, Nr. 18.

**) ibid. Bd. VII, Reg. Nr. 4709, S. LXV.

Zwei Jahre nach der Uebergabe des Hutes an das Stift (1618) lässt Kaiser Mathias auf eigenes Ansuchen des Stiftes, wegen der ausbrechenden Unruhen, den Hut in das Schatzgewölb nach Wien bringen. In der darüber am 11. December desselben Jahres ausgestellten Urkunde wurde bestimmt, das Kleinod nur so lange in Wien aufzubewahren, bis sich die Unruhen gelegt haben würden. Ferdinand II. scheint den Hut bei seiner Erbhuldigung gebraucht zu haben (13. Juli 1620). Zur Erbhuldigung Ferdinands III., 28. Mai 1629, ward zum erstenmale das mittlerweile dem Stifte zurückgestellte Kleinod nach Wien gebracht. Der schwedische Krieg war Ursache, dass der Erzherzogshut abermals geborgen werden musste, man brachte ihn zu diesem Zwecke nach Seckau und er blieb bis 1649 daselbst. Auch 1683 brachte man ihn in Sicherheit, und zwar nach St. Niclas bei Passau, er blieb vom 21. Juli bis 5. October daselbst. Im Jahre 1741 kam er nach Wien in die Schatzkammer, wurde am 11. November 1842 dem Stifte zurückgegeben, am 28. April 1784 wurde er abermals nach Wien gebracht, wohin er noch während der Franzosenkriege viermal geflüchtet wurde, um zugleich mit den Hofschätzen in Sicherheit gebracht zu werden; so kam er 1797, als der Feind schon in Leoben stand, nach Prag, 1800, als Melk von den Feinden bedroht wurde, nach Ungarn, 1805 nach Schlesien und Galizien, 1809 abermals nach Ungarn, 1813 in die Schatzkammer nach Wien. Von da an blieb er in der Obhut des Stiftes, nur bei der Erbhuldigung Kaiser Ferdinands 1835 kam er auf einige Tage nach Wien.

Von Interesse dürfte es sein zu hören, dass unter den letzten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia ein neuer Erzherzogshut gemacht werden sollte mit Benützung der Materialien des alten. Der Wiener Hofjuwelier Mack sollte ihn verfertigen, jedoch unterblieb die Anfertigung wegen der zu grossen Kosten.*)

Leider konnte bis jetzt der Meister, der das Kleinod verfertigte, trotz eingehenden Nachforschens nicht eruirt werden.

Tafel XVIII.

a) Das Ciborium von vergoldetem Silber ist ganz mit feinstem Silberfiligran überzogen und mit böhmischen Granaten geschmückt. Ausserdem ist dasselbe an Cuppa, Nodus und Fuss mit je vier getriebenen Reliefs verziert, die medaillonartige Form besitzen. Die Darstellungen jener der Cuppa sind die Kreuzigung, Kreuztragung, die Geisselung und die Auferstehung, am Nodus erblicken wir Christus als Weltenrichter, den dornengekrönten Heiland, die seelige Jungfrau und St. Antonius von Padua. In den Medaillons am Fusse sind die Leidenswerkzeuge dargestellt. Der Deckel des Ciboriums ist mit einem Kreuze bekrönt.

b) Der in derselben Technik und von derselben Hand ausgeführte Kelch trägt ebenfalls an Cuppa und am Fusse Reliefs, und zwar je drei. Diejenigen des Fusses zeigen die Heiligen Adalbert, Stephan und St. Veit?, diejenigen der Cuppa stellen die heilige Familie, den heil. Leopold und den heil. Wenzel dar. Der Kelch trägt die Meistermarke MR

Nach der Auflösung des Monogramms in die Buchstaben H M V R liegt die Vermuthung nahe, dass der Verfertiger der Arbeiten der kaiserliche Kammergoldschmied Hans Melchior Volkmair (gest. 14. November 1655) sei.

Beide Objecte sind Geschenke des obersten Burggrafen Bernhard Ignaz Grafen Martinitz (gest. 5. Jänner 1685) an das Stift.

Tafel XIX und XX.

Dieses und das folgende Blatt zeigt in verschiedenen Ansichten das Stirnbein des heil. Leopold, des Gründers des Stiftes.

Wir sehen auf Tafel XIX die heilige Reliquie von der Vorderseite, so wie sie aufbewahrt wird. Auf reichem goldgestickten Polster von rothem Sammt ruht das Stirnbein in einer rothsammtenen, reich mit Edelsteinen und Perlen besetzten Umhüllung, welche die Form eines Kopfes hat und die mit einer Nachbildung des Erzherzogshutes bedeckt ist. Von den die Umhüllung fast ganz bedeckenden Edelsteinen, Perlen und Schmuckgegenständen, die auf der unteren Abbildung der folgenden Tafel fast in natürlicher Grösse wiedergegeben werden, ist besonders hervorzuheben, ein dem Ausgange des XVI. Jahrhunderts angehörendes Kleinod, welches sich vorne, wo das Object auf dem Polster aufliegt, befindet. Es ist ein Affe, der ein Wickelkind hält, ein emaillirter Goldguss mit Diamantenbesatz, dasselbe zeigt auf der Rückseite die Inschrift: IN REBVS · HOMINVM MVLTA · ILLVSIO. Ferner sind die ebenfalls der Rudolphinischen Kunstepoche angehörigen knopfartigen Gebilde aus emaillirtem Golde mit Edelsteinen und Perlen, die sich auch an die Umhüllung angenäht vorfinden, bemerkenswerth, sowie die aus 23 emaillirten Goldrosetten gebildete Kette, die rund um die Reliquie am Polster befestigt ist. Von den Edelsteinen ist der grosse Saphir, der über dem oben besprochenen Kleinod sich befindet, wegen seiner Grösse und Reinheit beachtenswerth. Er ist 16 Mm. breit und 12 Mm. hoch. Der Erzherzogshut ist dem wirklichen ziemlich getreu nachgebildet, nur sind alle Metalltheile des Originals durch Stickerei, Perlen und Kleinodien ersetzt. Von letzteren ist besonders hervorzuheben das an der Vorderseite befindliche, darstellend den mit seinem Blute die Jungen nährende Pelikan, das ebenfalls ein Werk der Rudolphinischen Periode ist.

Die obere Abbildung der Tafel XX zeigt die Details des Erzherzogshutes.

Die heilige Reliquie wurde zum erstenmale unter dem Prälaten Adam Scharrer (1676—1677) gefasst, und zwar durch den Hofjuwelier Daniel Kastler, der am 13. November 1677 die Arbeit vollendete und als Macherlohn 332 fl. erhielt. Am 28. November bekam er 461 fl. 22 kr. »vor hergegebenen vnderschiedliche Klainodien zu Fassung des heil. Leopoldihaubt«.

Das »Erzherzoghuetl« wurde von »Frauen Anna Ursula Marzinckhin perlheffterin in wienn« hergestellt und sie erhielt

*) Siehe darüber Karl Drexler, Das Stift Klosterneuburg, Wien 1895, pag. 164 f.

am 16. November 1677 »wegen verferttigung Eines Erzherzoghietls auf das Newgefasst St. Leopoldi haubt und reparirung des alten Schönen Messgewandtes von golt vnd Perl auf 8 wochen 25 fl.« Auch die Rechnung für den zum Hut gehörigen Hermelinbesatz findet sich noch vor, sie lautet: »Den 24. October (1677) vmb 4 Harmelin Palckhl Sambt denen Schwaiffeln, iedes Palckhl 1 fl. 30 kr. vnd zu diesen anhangenden noch 4 absondliche Schwaifl jedes 15 kr. Zue dem Newen Erzherzoghuetl 7 fl.«

Doch auch das Stift respective der Prälat Adam Scharrer hat zur Fassung der Reliquie Edelsteine im Werthe von 620 fl. hinzugegeben.

Die Fassung, wie sie heute erhalten ist, wurde im Jahre 1721 von Philipp Carl Trummer, Landschaftsbeamten zu Wien, bestritten, der auch den erwähnten grossen Saphir spendete.

Tafel XXI.

a) Kreuzigungsdarstellung; auf dem schwarzgebeizten Postament befinden sich zwei Medaillons in Augsburger Maleremail und eine viereckige Platte, die ersteren stellen die Kreuzerfindung und den das Kreuz tragenden Kaiser Heraclius dar, die letztere die Grablegung Christi. Die Figuren der Gruppe, Christus und die drei Marien, sind aus ausgeschnittenen, emaillirten Kupferplatten.

Der Tradition nach wurde das Object von einem Maler 1711 dem Stifte geschenkt, der in Wien einen Menschen erstochen und im Hause ein Asyl gefunden hatte. Deutsche Arbeit aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

b) Säule aus Silberfiligran mit Emailplatten und Halbedelsteinen geziert, im Ganzen dem Typus der Immaculatasäulen ähnlich. Auf neunseitigem mit einer Balustrade umgebenen Postamente erhebt sich auf viereckigem Sockel die Säule, deren Bekrönung, wahrscheinlich das Figürchen der Maria Immaculata, fehlt. Am Sockel sind vier Emailmedaillons befestigt, die die Inschrift tragen: »Maria hat vns die Gnad erworm / das mier nit alle sein gestorben / der dreifach vnd einige Goot / hat veriakt den grimigen Tood.« Daraus geht hervor, dass das Object ein Weihgeschenk anlässlich Errettung aus einer Pestgefahr ist.

Auf dem neunseitigen Postamente standen einst die neun Chöre der Engel, wie aus den noch erhaltenen Inschrifttäfelchen aus emaillirtem Kupfer zu ersehen ist.

Deutsche Arbeit Anfangs des XVIII. Jahrhunderts, vielleicht hat das Object Bezug auf die furchtbare Pest zu Wien im Jahre 1713.

Beide Objecte befinden sich im Museum des Stiftes.

Tafel XXII.

a) Auf dreiseitigem, mit ausgeschnittenen Silberornamenten gezierten Postamente aus schwarzgebeiztem Holze erhebt sich auf drei gegossenen Silberfüssen die als Todtenkopf gebildete Uhr, ruhend auf den gekreuzten Knochen. Die Unruhe ist als Schlange gebildet, die aus der linken Augenhöhle in die rechte schlüpft, mit ihr ist der Unterkiefer verbunden, der bei jeder Bewegung der Unruhe auf- und zuklappt. Die obere Schädeldecke, aus Glas, mit grün emaillirtem Lorbeerkranz eingefasst, dient als Deckel, der, geöffnet, im Innern des Schädels das Zifferblatt sichtbar werden lässt.

Nach im Stiftsarchive befindlichen Rechnungen wurde diese Uhr im Jahre 1627 durch den Prälaten Moosmiller von dem Augsburger Silberschmied Paul Walln um 50 fl. angekauft. Das Stift bezog später noch silberne Kirchenleuchter und ähnliches von diesem Meister, leider ist aber nichts mehr davon erhalten. Wohl dürfte aber die Todtenkopfuhr, die sich im kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien im Saale XIX, Vitrine III, Nr. 17 befindet, ebenfalls eine Arbeit desselben Meisters sein. Eine Abbildung dieses Objectes befindet sich in dem Album von Objecten aus der Sammlung kunstindustrieller Gegenstände des Allerhöchsten Kaiserhauses, Tafel XXIV, Nr. 1 und 2.

b) Das Schmuckkästchen besteht aus fünf in vergoldetem Messing montirten Krystallplatten, die mit Bäumchen, Insecten und Rococcoornamenten in Mattschliff geziert sind. Das Stift besitzt noch ein zweites dem hier abgebildeten gleiches.

Tafel XXIII.

Der mit Blättern und mit Pasten von Bergkrystall gezierte Nodus aus vergoldeter Bronze trennt die Tragstange von dem eigentlichen Kreuz, das aus Bergkrystallplatten in einer Montirung von vergoldeter Bronze gebildet ist. Auf der Vorderseite ist ein schön gegossenes und ciselirtes Crucifix, auf der Rückseite die Madonna mit dem Kinde, in derselben Technik ausgeführt, angebracht. Deutsche Arbeit des XVI. Jahrhunderts. Dieses Kreuz wurde dem Stifte im Jahre 1862, am 14. October, vom k. k. Münz- und Antikencabinete gegen eine antike Jupiterbüste aus Bronze ausgetauscht und stammt aus der Sammlung Gasser.

Tafel XXIV.

Die zum Standkreuz gehörigen Leuchter, sowie dieses selbst, sind aus Bergkrystall in silbervergoldeter Montirung. Die einzelnen Krystallstücke sind mannigfach geschliffen und auf einen Metallstab gesteckt. Das Crucifix besteht aus 12 Krystallstücken, wovon vier das Kreuz selbst bilden, der Gekreuzigte selbst ist ciselirter und vergoldeter Silberguss. Die Leuchter bestehen aus 17 Krystallstücken. Die Füsse aller drei Objecte werden von je drei polyedrisch geschliffenen Krystalltheilen gebildet. Die Gegenstände sind deutsche Arbeit des XVII. Jahrhunderts.

Tafel XXV

a) Zehenter aus Jaspachat mit daranhängendem Kreuzchen und silbervergoldetem Medaillon. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

b) Reliquiar aus vergoldetem Silber, sechseckig. In von gothischer Architektur umrahmten Nischen befinden sich kleine, aber vorzüglich gearbeitete Figürchen, und zwar: Madonna, St. Johanna Ev., St. Barbara, St. Christoph, St. Anna und St. Katharina. Diese deutsche Arbeit der zweiten Hälfte des

XV. Jahrhunderts wurde vom Prälaten Wilhelm Sedlaczek um 35 fl. C. M. erworben.

c) Kleines Standkreuzchen von vergoldetem Silber. Das kalt emaillirte dreiseitige Postament sowie das Kreuz selbst ist mit Türkisen und Rubinen geziert. Der Körper des Heilandes ist aus Elfenbein geschnitten. Diese Arbeit des XVIII. Jahrhunderts wurde vom Brünner Bischof Joh. Ant. Graf Schaffgotsch (geb. 1804, gest. 1870) dem Prälaten Adam Schreck, als dieser am 13. October 1859 bei dem genannten Bischofe weilte, geschenkt.

d) Rosenkranz aus 59 grossen Achatkugeln mit daranhängendem Kreuz aus Bergkrystall in silbervergoldeter Montirung. Auf letzterer, nämlich den beiden Querplättchen, sieht man den Titulus I N R I und B. P. P. C. (Balthasarus Polzmann Praepositus Claustroneuburgensis), sowie die Jahreszahl 1592. Stammt daher jedenfalls aus dem Besitze dieses Propstes.

e) Zehenter aus elf Bernsteinkugeln, die von oben nach unten hin gleichmässig kleiner werden. Am Ende hängt ein Silbermedaillon, das auf dem Avers die Verkündigung in origineller Auffassung mit der Inschrift: ADOREMVS · EVM, auf dem Revers die Geburt Christi mit der Umschrift: GLORIA · IN · EXCELSIS · DEO · AMEMVS · PARVVLVM · DE · BETHLEHEM. Beide Seiten der Medaille zeigen die Meistersignatur Januario; das ist Antonio Maria de Gennaro, geboren Ende des XVII. Jahrhunderts zu Neapel, seit 1713 in Wien, gestorben in Wien 1744, er war Director der kaiserlichen Graveur-Akademie des Münzamtes.

Tafel XXVI.

Das unter a) abgebildete Passionskreuz von schwarz gebeiztem Holze erhebt sich auf einem dreiseitigen Postamente aus demselben Material. Die Darstellungen der fünf Wunden Christi, die Leidenswerkzeuge, sowie die Ornamente sind in Silber getrieben und aufgesetzt. Die Bekrönung des Kreuzes bildet der heil. Geist in Gestalt der Taube, ebenfalls aus Silber mit vergoldetem Strahlenkranz. Wahrscheinlich Augsburger Arbeit des XVIII. Jahrhunderts.

b) Auf vierseitigem Postamente erhebt sich das Uhrgehäuse, welches oben mit einem Thürmchen in drei Etagen abgeschlossen ist. Die beiden unteren sind mit Bogenstellungen geziert und enthalten die Stunden- und Weckerglocke. Die Vorderseite zeigt zwei Zifferblätter, die ornamental emaillirt sind, das obere grössere ist für den Stundenzeiger und Wecker, das untere kleinere für den Minutenzeiger. Deutsche Arbeit des ausgehenden XVI. Jahrhunderts. Das Object befindet sich derzeit in den Gemächern des hochwürdigen Herrn Prälaten.

c) Die Standuhr, welche den gekreuzigten Heiland mit Maria und Johannes darstellt, ruht auf einem runden, schön ornamental ciselirten Fusse, in dem sich das Uhrwerk sowie auch die Glocke befindet. Ober dem Titulus befindet sich eine Kugel, die durch ihre Drehung an einem fixen Zeiger die Stunden zeigt. Deutsche Arbeit des ausgehenden XVI. Jahrhunderts.

Tafel XXVII.

a) Nachfolgende drei Objecte befinden sich im Museum des Stiftes Klosterneuburg. Das erste ist ein Nautiluspokal in einer Montirung von vergoldetem Silber. Auf flachem, mit getriebenen Muscheln verzierten Fuss erhebt sich der mit einem grossen, durchbrochenen und gegossenen Nodus verzierte Ständer, auf dem die durch einige blätterförmig ausgeschnittene Spangen, welche die Montirung der Muschel bilden, aufsitzen. Der silbervergoldete Mundrand trägt die Namen der Eigenthümer: HANS . DRAVNER · MARIA · DRAVNERIN. Am Fusse ist die Meistermarke HC eingeschlagen. Dieses Zeichen, welches wahrscheinlich einem Nürnberger Goldschmied angehört, findet sich auch auf den Montirungen zweier Objecte im Besitze der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Der Nautiluspokal, der der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts angehört, wurde vom Prälaten Jacob Ruttenstock am 7. October 1837 dem Stifte geschenkt.

b) Das in der Mitte befindliche Standkreuz besteht aus Achat in silbervergoldeter Montirung. Der gekreuzigte Heiland ist Silberguss. Das Object stammt aus dem Ende des XVII. oder Anfang des XVIII. Jahrhunderts und wurde 1886 vom Prälaten Ubald Kostersitz geschenkt.

c) Standuhr in Gestalt der Madonna mit Kind. Auf barockem Bronzepostamente, in dem das Uhrwerk sich befindet, steht die heil. Jungfrau im Glorienschein, und zwar doppelseitig. Aus der Statuette ragt ein Stift empor, der eine drehbare Krone trägt, auf deren Reif die Stunden eingravirt sind. Die Figur der Madonna hält in der linken Hand ein Stäbchen, das bis zur Krone reicht und zeigt so die Stunden. Auf der Unterseite des Postamentes sieht man die Buchstaben C S A, wahrscheinlich die Uhrmacherbezeichnung. Das Object stammt aus dem XVII. Jahrhundert und ist wahrscheinlich Augsburger Arbeit.

Tafel XXVIII.

a) Die Monstranze ist aus Silber getrieben und theilweise vergoldet. Auf breitem, mit getriebenen Ornamenten und Engelsköpfchen gezierten Fusse erhebt sich der mit einem vasenartig geformten Nodus versehene Ständer, auf weichem der von einem vergoldeten Strahlen- und einem aus Silber getriebenen Blumenkranze umgebene Behälter ruht, in dem die edelsteingeschmückte Lunula sich befindet. Unter derselben erblickt man den heil. Geist in Gestalt einer Taube, oberhalb Gott Vater mit Engelsköpfchen in Wolken, wodurch, wenn die heil. Hostie als Gott Sohn in der Lunula sich befindet, dem Gedanken der Trinitas Ausdruck gegeben wird.

Am Fusse befindet sich die Marke F. I., W. wahrscheinlich die eines Wiener Goldschmiedes. Das Beschauzeichen der Stadt fehlt leider.

a) Auf vierpässigem, reich mit Edelsteinen geschmückten Fusse erhebt sich die Monstranze in naturalistischer Gestalt eines Hollunderbaumes, an dessen Fusse die kniende Figur des heil. Leopold in betender Stellung sich befindet; ihm gegenüber

springen zwei bellende Hunde gegen den Stamm. An der Vorderseite, am Fusse des Stammes, ist das Bild des heil. Augustinus, in Maleremail ausgeführt, angebracht und mit grossen Smaragden und Amethysten besetzt. An der Gegenseite findet sich das Stiftswappen alliirt mit jenem des Prälaten Ernst Perger vor, dasselbe ist ebenfalls in Maleremail ausgeführt und zeigt die Umschrift: ANNO · A · FVNDATIONE · SAECVL · SEXTO · MDCCXIV.

Der Baumstamm theilt sich in zwei sich kreuzende Aeste; diese Stelle ist reich mit Edelsteinen geziert und bildet den Nodus. Unter diesen Juwelen ist besonders ein grosser achteckiger Saphir bemerkenswerth. Die beiden Aeste, welche je in mehrere mit vergoldeten Silberblättern geschmückte Zweige auslaufen, umgeben die Hostienkapsel und tragen Blüthen, die aus kleinen Perlen gebildet sind. Die Bekrönung der Monstranze bildet die Figur Gott Vaters, sich auf eine aus einem sehr grossen Saphir bestehende Weltkugel stützend, unter ihm schwebt der heil. Geist als Taube, deren Körper aus einer Monstreperle gebildet ist, hinter ihr befindet sich ein ungewöhnlich grosser Almandin. Der die Taube umgebende Strahlennimbus ist dicht mit Rubinen besetzt. Von hier hängt zu beiden Seiten der aus Silberblech gebildete, reich mit Perlen besetzte Schleier der seligen Markgräfin Agnes herab, dessen Auffindung bekanntlich die Veranlassung zur Gründung der Kirche und des Stiftes an dieser Stelle gegeben hat. In der Höhe der Lunula schwebt die Madonna auf Wolken kniend. Die Lunula selbst ist jünger, sie stammt aus den drittletzten Decennien des vergangenen Jahrhunderts und ist mit Smaragden und Brillanten von bedeutender Grösse und schönstem Wasser geziert.

Der kunstsinnige Prälat Ernst Perger (1707—1748) hat diese Monstranze, wie aus der obigen Inschrift hervorgeht, anlässlich des 600jährigen Jubiläums der Grundsteinlegung der Stiftskirche anfertigen lassen.

Das Archiv des Stiftes besitzt noch den Contract, der zwischen dem Prälaten und dem Meister dieser hervorragenden Goldschmiedearbeit Johann Känischbauer aufgesetzt wurde. Er lautet: *) »Heündt Dato den 9. August Anno 1710. Ist zwischen dem Hochwürdig, Wohl Edl gebohren, vnnd Hochgelehrten Herrn Herrn Ernesto, dess Würdig Vnsser Lieben frauen Gotteshauss, und fürstl. Stj. Leopoldi Stiffts zu Closter Neüburg Probsten, der Heyl. Schrifft Doctor, vnd der Röm. kayl. Mayt Rath etc. an ainem, Dann Herrn Johann Könischbaur kayl. Cammergoltschmidt andern Thails, volgenter Contract beschlossen worden.

Erstlichen verspricht Gedachter Herr Johann Könischbaur jedes Markh 13 Letiges Silber pr 18 fl., so vermög selbst aig gegebenen Anschlag höchst pr 12 Markh zur Vorhabenten Monstranzen nöthig, dem ihme durch herr Matthias Staindl vorgegebenen Riss vnnd Modell nach höchste zu Endte December dises Jahrs gemachter Zu liffern.

Andertens auch dass Modell in ain vnd ander Nachzumachen alle Stain ohne Aussnamb zu Versezen, jm feuer züm zu Vergolten, sambt dennen Vier Kleinen am fuess angezaichendte Blätel mit Schmelz werckh, Worunter aines obgedacht Sr. hochwürd. vnnd Gnade zu Linckhen, zur Rechten aber dess Closters Wappen zu machen.

Hingegen aber verspricht Mehrermelt Ihro Hochwürden vnd gnaden (tit.) Ihme Herrn Johann Könischbaur obgedachter Massen Vor iedes Markh 13 Lediges Silber 18 fl. Dann Vor all vnd iede sonst erforderliche Arbeith in Parrgelt Sibenhundert vnd fünffzig Gulden sage 750 fl. zu Geben. Alles Getreulich vnd ohne Gefährte. Zu Wahrer Vhrkundt dessen Seint zway gleichlaudtente Original Contract aufgericht, vnnd zu beeden theillen Vndterschribener vnnd Gefördigter angehändigt worden. Actam Wienn die et Anno vt supra.«

Die bestimmte Summe von 750 fl. wurde aber weit überschritten, wie die am Ende des Contractes angeführten Zahlungsquoten an Känischbauer bestätigen; er erhielt am 9. September 1712 200 fl., am 25. August 1713 100 fl., den 7. September 1714 290 fl. 18 kr. und 2 Pf., am 13. April 1715 200 fl., am 16. Jänner 1716 abermals 200 fl., am 23 Jänner desselben Jahres 50 fl., endlich am 13. März dieses Jahres den Rest von 7 fl. 38 kr., überdies beglich das Stift noch eine Schuld Känischbauer's an den »kayl. sigill: Steiin: undt Münz Eissenschneidter« Johann Michael Hoffmann per 118 fl. 45 kr. Die Kosten der Monstranzen beliefen sich also auf 1166 fl. 41 kr. 2 Pf. für die Goldschmiedearbeit, die gekauften Steine und Perlen kosteten 2729 fl. 12 kr., jene die der Prälat beisteuerte (nur Diamanten und Saphire) 2741 fl., überdies wurden auch noch 10 Mark Silber vom Stifte hergegeben. Der Prälat hat sich jedenfalls wegen der Ueberschreitung des Contractes bei Känischbauer beklagt und dieser rechtfertigt sich nun, wie ein im Stiftsarchiv befindlicher Brief darlegt.

»An (Titul.) Ihro Hochwürden vnd Gnaden Herrn Probsten zue Closter-Neuburg.

Eüer Hochwürden und Gnaden!

Habe Schriftlich weillen Mündlich aus Wehemuth nicht genugsamb erklären khann volgendte Considerationes beweglich vorzutragen nicht vnterlassen könne, das:

Erstens: Euer Gd erwegen wollen wie der Contract auf diese Monstranzen an dem Macherlohn nur Von 12 Markh schwere meldet, anjezo aber wie es der wohlstandt vndt die Nothwendige aufführung dises werkhs Erfordert hat, betragt es sich auf 23. Markh 4. loth also Vmb 11. Markh 4. loth und fast die helffte mehrers als in anfang gedacht worden sich erstrekhet, wie Können Euer gd dan dise billiche anforderung widersprechen.

Andestens: so seyndt an dissen werkh anfänglich wie das Model oder Riss zeigt nur von 3. biss 400 Verfasten Steinern gedacht wordten, Anjezo aber Vber die zahl deren 1500 Perlen noch in 1500 Stuckh deren Verfasten gross und Kleinen Steinern angewachssen: Vnd hette doch dises grosse undt mühesambe werkh gar nicht zu vill an der Verzüehrung. Nun könen Euer gd Einen weldtfrembden doch Verständig goldarbeither fragen, was unkosten dise Verfassung so ich mehrerentheills

*) Siehe Monatsblatt des Wiener Alterthumsvereines. 1889, Nr. 7, 8 und 9.

selbst mit paaren geldt habe ausszahlen müssen Erfordert, neben dissen seyndt Ein und andere werkh darauf in der Verbesserung 2. und mehrmahl überfast worden, mithin hat dises grosse Verweitterte werkh, auch die Spessen an der Vergoldtung nochmahlig so hoch Vergrösseret, geschweige der Villen darzu Verbrauchten Saphier, Rubin, granath Vnd Smaragd folie: auch dass das silber bey denen Verfasten Steinern Ein Nambhafftes besser als Augsburger Prob. Diese Vnnd Vill andere mehrere Umbstände werden Euer gd gnädigst belieben zu erwegen; Vnndt Mir meinem getreülich verdienten arbeithslohn so sich wie billich ad alterum tantum erstreckht durch dero hohe Vernunfft also Proportionirt, dass ich darbey nicht in grossen schaden gezogen, Euer Hochwürden und gd aber dero Stadt Kündiges guttes lob auch an mir nicht Vergessen noch entziehen werdten.

Zur gdig gewehrung dessen mich gehorsamblich Empfhl.

Euer Hochwürd. u. gd

gehorsamer diener

Johann Känischbaur.

Wie Känischbauer es verlangte, wurde eine Revisionscommission bestehend aus dem Stiftskämmerer Ambros Schmid, zwei Capitularen und dem hofbefreiten Goldschmied in Klosterneuburg, Johann Ernst Kess, ernannt. Dieselben berichten, dass Känichsbauer in keiner Weise zu grosse Forderungen an das Stift stellte.

Johann Baptist Känischbauer Edler von Hohenried wurde 1668 im Markte Angern in Niederösterreich geboren, kam am 11. November 1683 zu Hans Christoph Muhrbeck auf sechs Jahre lang in die Lehre, wurde 1696 Meister, 1703 junger Vorgeher, tritt 1717 zum erstenmale mit dem Titel eines kaiserlichen Kammergoldschmiedes auf, wird um dieselbe Zeit Schatzkammeradjunct und etwas später in den Adelsstand erhoben und starb am 22. October 1739 im Kupferschmiedischen Haus in der Naglergasse zu Wien im Alter von 71 Jahren.

Von ihm sind mir ausser dieser Monstranze eine ebenso schöne in der Schatzkammer von Maria Loretto am Hradschin zu Prag bekannt, ausserdem die grosse silberne Dreifaltigkeitsgruppe ober dem Hochaltar in Mariazell, ein Crucifix in der kais. geistl. Schatzkammer zu Wien. Manche kostbare Arbeit von ihm dürfte zu Grunde gegangen sein, wie z. B. das von Karl VI. nach Mariazell gestiftete goldene Kind.

Wie aus dem Contract zu entnehmen ist, wurde die Zeichnung zu der Klosterneuburger Monstranze von Mathias Steindl gefertigt, ein Künstler, der als Architekt, Maler und Bildhauer gleich schätzenswerth ist.*)

Im Jahre 1883 liess Prälat Ubald Kostersitz die bereits schadhaft gewordene Monstranze durch die Firma Brix und Anders renoviren; sie kam am 29. November desselben Jahres wieder zurück; die Restaurirung kostete 571 fl. Der Gesammtwerth der an der Monstranze angebrachten Edelsteine beträgt 19.122 fl. ö. W.

*) Siehe über diesen Meister den Aufsatz von A. Ilg im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. XVIII. Bd., S. 109 ff.

Tafel XXIX.

a) Der aus vergoldetem Silber hergestellte Kelch erhebt sich auf gewölbtem Fuss, der reich mit hochgetriebenen Ornamenten geziert und mit Edelsteinen, als Smaragden, Amethysten und Granaten besetzt ist. Er trägt auch drei ovale Medaillons aus Maleremail, die das letzte Abendmahl, die Geisselung und den Oelberg darstellen.

Der hohe schlanke Ständer ist mit einem ebenfalls mit drei Emailbilder geschmückten Nodus versehen, die Darstellungen derselben sind Christus vor Kaiphas, Ecce homo und Christus vor Pilatus. Die eigentliche Cuppa ist glatt und sitzt in einem in derselben Art und ebenso reich verzierten Behälter, der abermals drei Emailbilder in von Engelknaben gehaltenen Cartouchen aufweist. Diese Emails versinnbildlichen die Kreuzigung mit Maria und Magdalena, die Dornenkrönung und die Kreuztragung,

Dieser Kelch wurde dem Prälaten Ernst Perger anlässlich seiner Secundiz am 15. November 1742 von den niederösterreichischen Landständen gewidmet, dürfte daher Wiener Arbeit aus derselben Zeit sein.

b) Auf reich getriebenem, mit plastisch aufgesetzten Engelsköpfchen gezierten Fusse, der theilweise gitterartig durchbrochen und mit drei Reliefs, dem Veroneikon, dem Oelberg und der Grablegung geziert ist, ruht der Ständer, welcher mit einem dreiseitigen Nodus versehen ist. Die eigentliche Cuppa sitzt in einem Behälter, der in reich getriebener Umrahmung drei Emailbilder: Christus wird ans Kreuz genagelt, die Grablegung und die Auferstehung aufweist, zwischen welchen Engelknäbchen mit den Passionswerkzeugen en relief sich befinden. Fuss, Nodus und Cuppa sind mit Edelsteinen übersäet. Deutsche, vermuthlich Wiener Arbeit aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Tafel XXX.

a) Nur die Cuppa dieses Kelches ist alt, der Fuss und Ständer sind unter der Leitung des Professors Karl Drexler von der Wiener Firma Franz Ludwig Adler verfertigt worden. Die Cuppa ist mit drei Reliefs, der Kreuzigung, dem Oelberg und der Auferstehung geziert und stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, sie dürfte wahrscheinlich ebenfalls Wiener Arbeit sein. Am Fusse zeigen die drei Reliefs die Annuntiatio, Christi Geburt, letztes Abendmahl. Das Object befindet sich in der Sacristei.

b) Das Ciborium, dessen Cuppa allein aus vergoldetem Silber verfertigt ist, während Deckel, Ständer und Fuss von vergoldeter Bronze sind, wird ebenfalls in der Sacristei aufbewahrt.

Der Fuss zeigt in drei Reliefs den heil. Rochus, den heil. Sebastian und die heil. Rosalia (Pestpatrone), die Cuppa den heil. Leopold, die selige Agnes und den heil. Augustinus.

Vermuthlich Wiener Arbeit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Tafel XXXI.

Von beiden hier zur Abbildung gelangenden Kelchen ist nur die Cuppa alt, während Ständer und Füsse von der eben genannten Firma Franz Ludwig Adler verfertigt wurden. Es wurden dabei die an der Cuppa vorkommenden Motive verwendet.

Der Kelch a) zeigt Cartouchen mit Gitterwerk und Muschelornamenten, der Kelch b) letztere mit figuralen Darstellungen, nämlich Engelsgestalten.

Beide Objecte gehören dem Stile der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an und sind in der Sacristei verwahrt.

Tafel XXXII.

In einem Holzrahmen befindet sich das aus Silber getriebene Relief, darstellend den heil. Franciscus von Assisi mit dem Crucifix in der Linken. In den Lüften ober ihm befindet sich ein violinspielendes und ein singendes Engelknäbchen. Das Relief trägt das Augsburger Beschauzeichen und als Meistermarke eine sitzende Eule.

Arbeit des XVIII. Jahrhunderts.

Tafel XXXIII.

a) Das in der Schatzkammer aufbewahrte Pedum ist aus vergoldetem Silber mit aufgelegtem Ornamente aus Silberfiligran, die mit Edelsteinen geziert sind, verfertigt. In der Krümmung befindet sich ein mit Edelsteinen gefasstes Emailbild, darstellend den heil. Eugenius (?).

Das Object ist eine Arbeit der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

b) Das Stift besitzt zwei Reliquiare in der Form von Altäraufsätzen, von denen eine hier zur Abbildung gelangt. Sie bestehen aus schwarz lackirtem Holze, das mit durchbrochenen Ornamenten aus ciselirtem Silber belegt ist.

Der dreieckige Fuss enthält jedesmal ein Chronogramm, auf dem abgebildeten heisst dasselbe:

Ita · reLIqVIae · s · barbarae · VIrgInIs · et · M DeCorantVr ·
pIetate · ernestI · hVIatIs · praesVLIs. (1736.)

Das andere Chronogramm lautet:

reLIqVIae · beatI · petrI forerII · In · DVCatV · LotharIngIae
thaVMatVrgI. (1735.)

Der obere Theil der Reliquiare enthält die betreffenden Reliquien in edelsteinbesetzter Kapsel.

Ernst Perger liess die ihm vom Pfarrer zu Hietzing, Augustin Ristl, geschenkte Reliquie des Petrus Fourerius und jener der heil. Barbara fassen, die erstere im Jahre 1735, die letztere 1736. Das erstere Reliquiar zeigt auch die Wiener Beschaumarke aus diesem Jahre und das Meisterzeichen . Es ist dies die Marke des Wiener Goldschmiedes Michael Gotthard Unterhueber, der am 27. Juni des Jahres 1735 »vor fassung einer Reliquien und machung eines Kölchs« 328 fl. 40 kr. bekommt.

Michael Gotthard Unterhuber, von Wien gebürtig, weist als Silberarbeiter am 2. December 1685 seine Meisterstücke auf, wird 1686 Meister und kommt bis 1741 in den Listen vor.

Tafel XXXIV.

Der mit schönen Silberbeschlägen versehene Einband eines Missales weist in der Mitte das mit dem Stiftswappen alliirte Wappen des Prälaten Ernst Perger auf. Auf der Rückseite ist das Chronogramm eingravirt:

ERNESTO
ANTISTITI SVO
EX
FILIALI AFFECTV
MISSALE HOC
OFFERVNT
CANONICI CLAV
STRONEOBVR
GENSES.

Dasselbe ergibt das Jahr 1744. Das Object trägt die Wiener Beschaumarke aus dem Jahre 1734.

Tafel XXXV.

Der silberne Rahmen, der eine Sammlung von neun Reliquienkapseln umschliesst, ist aus Silber getrieben und besitzt ein in zwei Charnieren laufendes Thürchen. Die Bekrönung des Ganzen bildet ein Polster, auf dem Pedum und Mitra liegen.

Arbeit aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts.

Tafel XXXVI.

Der unter a) abgebildete vergoldete Kelch, dessen Fuss mit Christusköpfen geziert ist, zeigt am Nodus Muschelformen und an der Cuppa Ornamente mit Engelsköpfen, auf letzterer befindet sich die Wiener Beschaumarke von 1838 und die Meisterpunze S T M.

Anlässlich der ersten heil. Communion Weiland Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Wilhelm, übergab dessen Vater Erzherzog Carl diesen Kelch dem Prälaten Wilhelm Sedlacek.

b) Das aus Silber getriebene Reliquiar zeigt im Innern Reliquien des heil. Borromäus und des heil. Gerhard. Das Object stammt aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts.

Tafel XXXVII.

Von den hier abgebildeten Objecten befinden sich alle, mit Ausnahme des einen Löffels (a und b), der im Besitze des Herrn Professors Karl Drexler ist, im Museum.

a) Der Löffel, dessen Stiel b) in Naturgrösse wiedergegeben wurde, ist nach der Marke eine Arbeit des bekannten Augsburger Goldschmiedes Elias Jäger, von dem auch in den

kaiserlichen Sammlungen das schöne silberne Antependium aus dem Stifte St. Blasien sich befindet.

c) Der Stockknopf aus emaillirtem Golde zeigt an seinem Ende unter Glas eine aus Elfenbein mikrotechnisch geschnitzte Hirtenscene auf blauem Grunde, und stammt aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Geschenk des Prälaten Ubald Kostersitz 1886.

Das in der Abbildung d) gebrachte Reisebesteck eines Prälaten — die Gabel ist in Seiten- und Rückansicht dargestellt — ist so eingerichtet, dass jedes einzelne Object durch eine Charniere gebrochen werden kann, die Handgriffe sind sehr schön mit Goldtausia verziert.

Die silbernen Löffel tragen die Meistermarke $\overset{C}{E\ F}$, Messer und Gabel das Messerschmiedzeichen D. Dieses dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts angehörige Object deutscher (Wiener?) Provenienz ist ein Geschenk des Prälaten Ubald Kostersitz 1886.

Anmerkung. Von dem berühmtesten Goldschmiedewerk des Stiftes, dem Verduner Altar, geschieht deswegen hierorts keine Erwähnung, weil demselben für später eine separate Publication zugedacht ist.





INNENANSICHT DER SCHATZKAMMER.

Verlag von Anton Schroll & Co. Wien





RELIQUIAR.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien





RELIQUIAR.





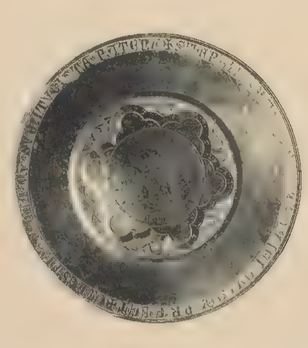
CIBORIUM.

[illegible] mm hoch. D[illegible]messer des [illegible] mm. D[illegible] [illegible]

Verlag von [illegible] & Co., Wien



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



PATENA. VORDERSEITE.

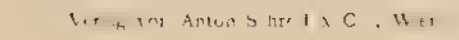
Durchmesser 170 mm



MISSALE.

PATENA. RÜCKSEITE.

Durchmesser [illegible]



Verlag von Anton Schroll & Co., Wien





PLATTE AUS KUPFEREMAIL.

225 mm hoch, 164 mm breit





REISEKELCH.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien.



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



OSTENSORIUM

Länge des Fusses 297 mm, 780 mm hoch

OSTENSORIUM.

Länge des Fusses 280 mm, 750 mm hoch.

Anton Schroll & Co., Wien.



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.







EMAILIRTES RELIEF SAMMT DECKEL

[illegible]

Verlag v. Anton Schroll & Co. Wien





SILBERRELIEF.

Verlag von Anton Schroll & Co. Wien



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



KELCH VON GOLD verfertigt 1625

EMAILPLÄTTCHEN AM FUSSE DES KELCHES

KELCH VON VERGOLDETEM SILBER



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



TASSE FÜR MESSKANNCHEN



STANDKREUZ

MESSKANNCHEN



GOLDSCHMIEDE ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG



KELCH VON VERGOLDETEM SILBER

KELCH VON VERGOLDETEM SILBER.





RELIQUIAR.





REISEALTAR



KELCH





RELIQUIENKÄSTCHEN.





DER NIEDERÖSTERREICHISCHE ERZHERZOGSHUT.



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



CIBORIUM.

KELCH.

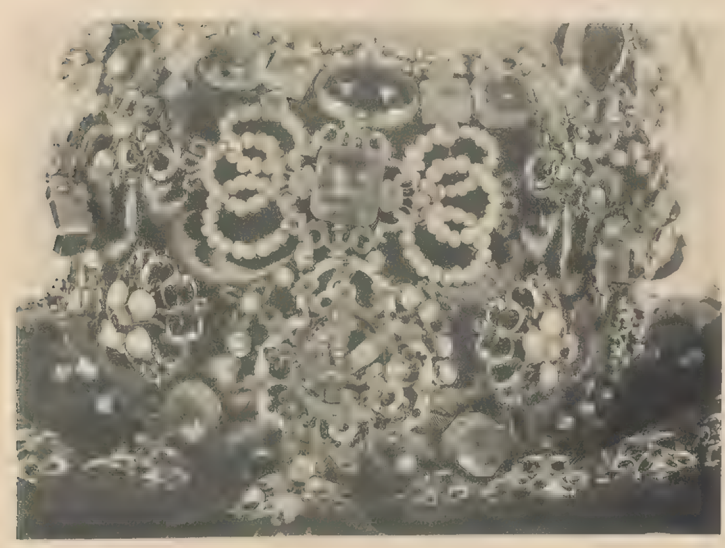




CRANIUM DES H. LEOPOLD.







DETAILS VON DER UMHÜLLUNG DES CRANIUMS DES H. LEOPOLD



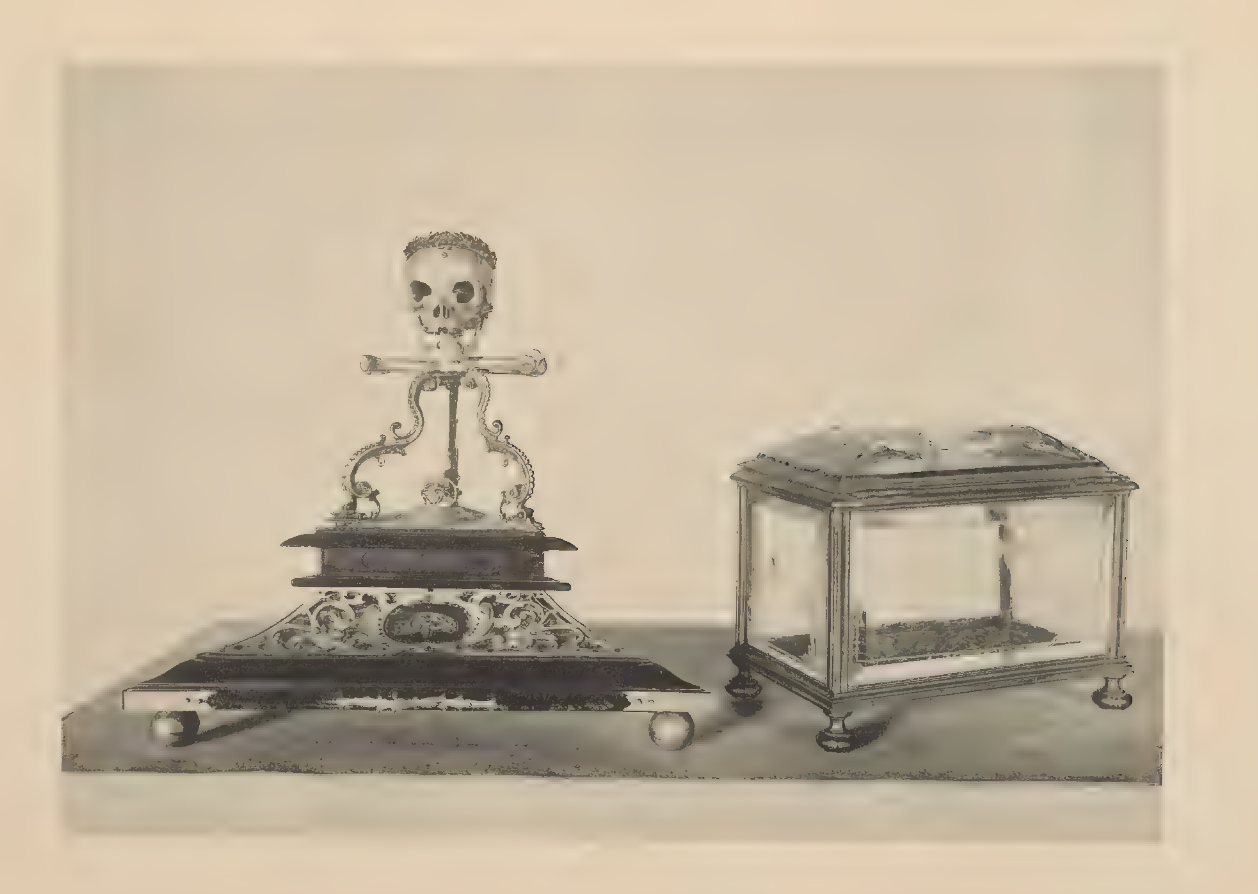
GOLDSCHMIEDE ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG



CRUCIFIX MIT EMAILAUFLAGEN.

SÄULE AUS SILBERFILIGRAN





TODTENKOPF-UHR

KÄSTCHEN AUS BERGKRYSTALL





KAPITELKREUZ.





LEUCHTER. KREUZ. LEUCHTER.





a ZEHENTNER.
b RELIQUIAR.

c STANDKREUZCHEN.
d ROSENKRANZ

ZEHENTNER.

Verlag v. Anton Schroll & C. Wien.



GOLDSCHMIEDE ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG



PASSIONSKREUZ.

THÜRMCHENUHR.

STANDUHR.





NAUTILUSPOKAL.
216 mm hoch

STANDKREUZ.
[illegible] mm hoch

STANDUHR.
[illegible] mm hoch

Verlag von Artur Schroll & Co. Wien





MONSTRANZ.

MONSTRANZ.





KELCH AUS VERGOLDETEM SILBER.



KELCH AUS VERGOLDETEM SILBER.





KELCH AUS VERGOLDETEM SILBER.



CIBORIUM AUS VERGOLDETEM KUPFER







KELCH AUS VERGOLDETEM SILBER.

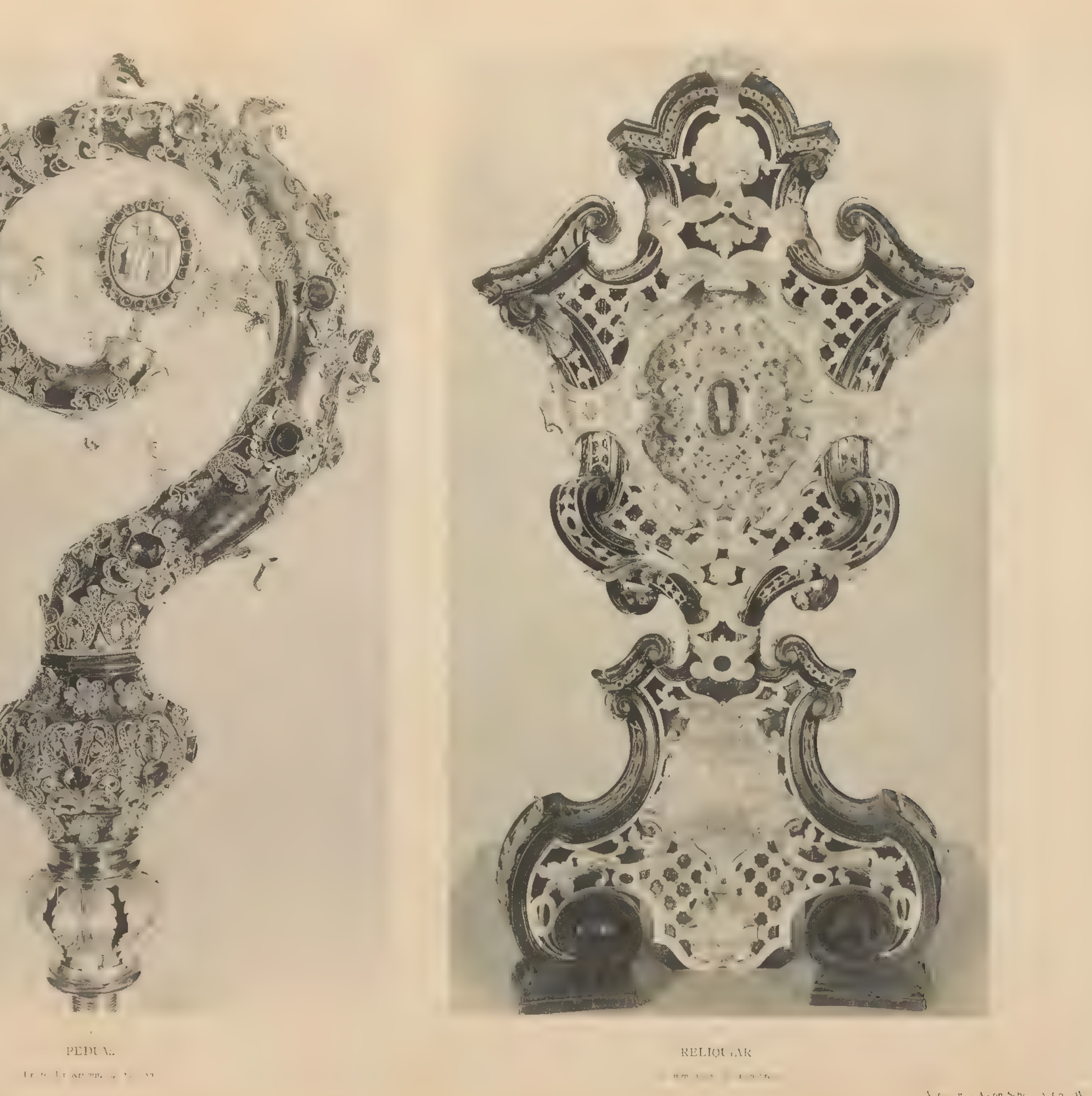
KELCH AUS VERGOLDETEM SILBER.





SILBERRELIEF





PEDUM.

RELIQUIAR.





MISSALE.





SILBERRAHMEN MIT RELIQUIENKAPSELN.



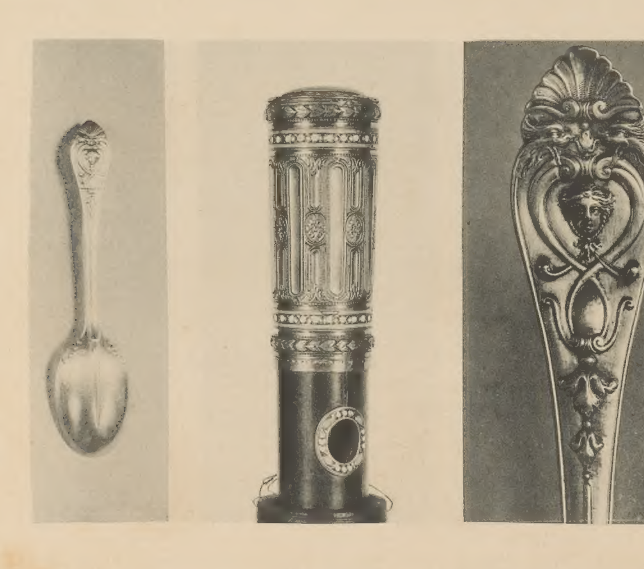


KELCH

RELIQUIAR



GOLDSCHMIEDE-ARBEITEN IN DEM REGUL. CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG.



a LÖFFEL. *b* STOCKKNOPF. Höhe des Beschlages 68 mm. *c* DETAIL VON *a*.



d REISEBESTECK.

Verlag von Anton Schroll & Co., Wien



DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.